

verbesserten Eingliederung in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung gelangen können. Im ersten Teil werden die Integrationsmaßnahmen, von der Kolonialzeit über die äquatorial-afrikanische Zollunion UDE (1959–66) bis zur Zentralafrikanischen Zoll- und Wirtschaftsunion UDEAC (seit 1966), beschrieben. Der Schwerpunkt liegt auf der formalen Ausgestaltung der handels- und fiskalpolitischen Integrationsinstrumente sowie den gemeinsamen Investitionsprojekten. Politische Zusammenhänge und Hintergründe – etwa über den Austritt des Tschad und der ZAR aus der UDEAC oder auch über Existenz und Arbeitsweise des UDEAC-Sekretariats – werden weitgehend ausgeblendet oder finden allenfalls als Fußnoten Erwähnung. Im zweiten Teil wird der Strukturwandel und die Bestimmungsfaktoren des intraregionalen Handels mit Industriegütern beschrieben. Am Beispiel Kameruns wird im dritten Teil der Entwicklungsprozeß binnenmarkt- und exportorientierter Industrien untersucht. Im vierten Teil wird schließlich die zwischenstaatliche Distribution integrationsbedingter Effekte sowie die Kompensation möglicher Verluste diskutiert und empirisch aufgezeigt.

Langhammer zeigt, daß auch in dieser Region die wirtschaftliche Verpflechtung aufgrund der Integrationsbemühungen nur sehr bedächtig gesteigert wird. Aufgrund der Unterentwicklung der nationalen Binnenmärkte und den hohen Kommunikationskosten zwischen diesen Märkten vermag er darin auch keinen erfolgversprechenden Ansatz für einen internen Expansionsprozeß oder auch eine Art Wegbereiterfunktion für eine spätere Exportdiversifizierung auf den Weltmarkt zu sehen. Vielmehr empfiehlt er eine weitere (kurzfristig realisierbare) Orientierung auf den Weltmarkt und die Betreibung der regionalen Integration allenfalls als langfristig komplementäre Strategie.

Rolf Hanisch

WERNER PFENNIG/KLAUS VOLL (Herausg.)

Entwicklungsprobleme und Lösungsversuche in der Volksrepublik China.

Maos Erbe im Widerspruch.

dialogus mundi, Berliner Studien zur Internationalen Politik, Band 4, Berlin, 1977, 321 S., DM 19,80

HELMUT FRANZ/WOLFGANG KUBIN/MECHTHILD LEUTNER/KLAUS STERMANN/

GERHARD WILL/CHEUNG-LIEH YU (Herausg.)

China unter neuer Führung.

Hintergründe und Analysen zur Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur nach dem Sturz der „Viererbande“ im Herbst 1976.

Studienverlag Dr. Brockmeyer, Bochum, 1978, 301 S., DM

Diese beiden Sammelbände bieten einführende Aufsätze zu Einzelproblemen der Entwicklung der Volksrepublik China nach dem Sturz der „Vier“ im Herbst 1976. Die Autoren sind jeweils zumeist jüngere Politologen und Sinologen, die zum größeren Teil Forschungsaufenthalte in China absolviert haben. Die Bände gleichen sich auch darin, daß sie sich weniger an das engere Fachpublikum wenden als an China-Interessenten im allgemeinen, insbesondere auch den Lehrveranstaltungen über China im Hochschul-, Schul- und Volkshochschulbereich Anregungen vermitteln wollen.

Letzteres gilt vor allem für das von Pfennig und Voll herausgegebene Buch, das eine umfangreiche Studie über „Außereuropäische Wirklichkeit, internationale Zusammenhänge und Lehrerbildung“ (Voll) sowie Medienhinweise enthält. Der Leser dieser Zeitschrift sei aufmerksam gemacht auf lesenswerte Arbeiten Lövbraeks und Pfennigs über das chinesische

Entwicklungsmodell, die sich allerdings nicht (Løvbraek) bzw. kaum (Pfennig) mit der Phase nach Maos Tod beschäftigen. Interessantes Zahlenmaterial enthält ein Beitrag Linhardts über die Bevölkerungspolitik der Volksrepublik (Stand: 1975). Das wichtige Thema der Minderheitenpolitik behandelt Behrendt in unkritischer China-Freundlichkeit anhand offizieller Verlautbarungen.

„China unter neuer Führung“ enthält Vorträge, die im Rahmen eines Kolloquiums an der Freien Universität Berlin im Sommersemester 1978 gehalten worden sind. Das Buch wird eingeleitet durch einen Erfahrungsbericht Kubins, der über die Schwierigkeiten des China aus der Ferne bewundernden Intellektuellen bei der Konfrontation mit dem Alltag der Volksrepublik reflektiert – dabei aber nicht die in Frankreich und anderswo Aufsehen erregenden Ergebnisse des von China konvertierten Ehepaars Broyelle¹ teilend: Kubin plädiert statt dessen zu Recht dafür, die Abhängigkeit der Rezeption chinesischer Phänomene von den Erfahrungen des in der westlichen Gesellschaft lebenden Rezipienten zu erforschen. Unter den Überschriften „Gesellschaft“, „Wirtschaft“, „Wissenschaft“, „Kultur“, enthält das Buch zwölf weitere Beiträge, von denen sich fünf speziell mit dem Machtkampf beschäftigen, der mit der Ächtung der „Vier“ endete. Will gelangt in einem dieser Beiträge zu der These, daß der Linienkampf sich weitgehend im intellektuellen Milieu abgespielt habe, also der Massenbasis ermangele – was bekanntlich die konservative Sinologie seit jeher pauschal für alle Linienkämpfe behauptet hat. Leutners Beitrag über Geschichtsschreibung zwischen Pragmatismus und Wissenschaftlichkeit schildert die Auseinandersetzung neuerer historischer Veröffentlichungen mit dem von Gefolgsleuten der „Vier“ in rigider Weise unternommenen Versuch, die Auseinandersetzung zwischen Konfuzianismus und Legalismus zur Erklärung jeglichen Widerspruchs in der Entwicklung des Kaiserreichs heranzuziehen – ein Versuch, der Implikationen auch für die Diskussion um die Rolle des Rechts in der Volksrepublik hatte. Amelung zeigt, wie noch 1975 als „giftiges Unkraut“ gebrandmarkte Vorstellungen Deng Xiaopings zur Wirtschaftsplanung mittlerweile richtungweisend geworden sind, wie Arbeitsdisziplin und materielle Anreize den Umfang der Massenbeteiligung an der Wirtschaftsplanung – ein essentielles Anliegen früherer Politik – einzuschränken geeignet sind.

Erwähnt sei noch Pfennigs „Einführung in das Justizwesen im politischen System der Volksrepublik China“, in der er Eckdaten und Charakteristika der Rechtsentwicklung in China nennt. Die Rückkehr zur Kodifikation und der Aufschwung des juristischen Professionalismus werden noch nicht beschrieben, freilich angedeutet. Ob Pfennig recht hat mit der Meinung, eine solche Entwicklung sei für das „Justizwesen“, aber auch „für das politische System generell möglicherweise negativ“ – er denkt dabei an den Verlust der „Massenlinie“ – wird für die an der chinesischen Rechtsentwicklung Interessierten in den nächsten Jahren eine Grundfrage sein.

Es ist den Herausgebern zu danken, daß sie die durchweg anregenden Beiträge der Berliner Vorlesungsreihe dem breiten Publikum zugänglich machen, das sie zweifellos verdienen.

Philip Kunig

¹ S. C. Broyelle, *La moitié du ciel*, 1973, einerseits – C. und J. Broyelle/E. Tschirhart, *Zweite Rückkehr aus China*, 1977, andererseits.